

Unsere Geschichten

Interview mit Harald Weiler von Stefan Kroner

Stefan Kroner: Die Stücke des britischen Dramatikers und Drehbuchautoren John Hopkins werden gerade für die deutschsprachigen Bühnen wiederentdeckt. Was hat dich gereizt, ›Diese Geschichte von Ihnen‹ zu inszenieren?

Harald Weiler: Mich verbindet eine ganz besondere Geschichte mit diesem Autor. Mitte der 1980iger Jahre, ich war gerade an der Schauspielschule angenommen worden, sah ich die legendäre Aufführung von ›Verlorene Zeit‹ am Deutschen Schauspielhaus in der Regie von Peter Zadek. Ich war fasziniert von den Figuren, deren Authentizität und der klaren, realistischen Sprache, der ich mich nicht entziehen konnte. So etwas hatte ich auf der Bühne noch nicht erlebt. Heute, als Regisseur, bin ich natürlich immer auf der Suche nach Stoffen, die reichhaltige Schauspielfiguren zeigen und seit Jahren hatte ich den Wunsch, den Psychothriller ›Diese Geschichte von Ihnen‹, Hopkins anderen großen Erfolg, zu inszenieren. Jetzt endlich klappt es, noch dazu mit meiner Wunschbesetzung.

Das Stück kennzeichnet eine besondere Struktur. Es wird nicht chronologisch erzählt.

Das Stück ist ein Dreiakter mit einer durchgehenden Figur, Polizei-Sergeant Johnson. Diese Hauptfigur ist in jedem Akt mit einer anderen Figur konfrontiert. Wir sehen eigentlich drei Kammerspiele. Im ersten Akt, der nachts um halb drei spielt, kommt Johnson nach Hause und weckt dabei seine Frau Maureen. Die beiden klären den Status ihrer Ehe und es wird viel aufgedeckt, was nicht gut läuft,



Boris Aljinovic

viel Alkohol ist im Spiel. Der zweite Akt ist der Morgen nach dieser Nacht, Johnson muss sich im Polizeirevier seinem Chef Cartwright gegenüber verhalten. Der dritte Akt ist eine Rückblende und schildert eine Verhörsituation. Johnson stellt einen Tatverdächtigen, Kenneth Baxter, zur Rede, ein Mann, von dem er glaubt, dass er der gesuchte Täter ist. Das Verhör eskaliert und nimmt ein sehr abruptes Ende, mit dem man nicht rechnet. Im Anschluss an dieses Verhör begibt sich Johnson nach Hause, gesteht seiner Frau, was vorgefallen ist und wir sind gewissermaßen am Anfang des Stückes. Das ist sehr raffiniert geschrieben. Im Probenprozess bedeutet es, dass wir diesen dritten Akt, der in der Chronologie vor dem ersten Akt liegt, als letzten probieren und erst dann betrachten können, ob die Entscheidungen, die wir für die ersten beiden Akte getroffen haben, stimmig sind. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Auch für den Zuschauer ist es so, dass sich das Stück erst durch den dritten Akt erklärt.

Was ist das für ein Mensch, dieser Johnson?

Johnson ist 30 Jahre im Polizeidienst, aber immer noch Sergeant, er wurde nie befördert. Sein Vorgesetzter, Cartwright, fasst dies im zweiten Akt in einem Satz zusammen. Er sagt sinngemäß: »Ich danke Gott, dass Sie nie aufgestiegen sind auf der Karriereleiter.« Johnson bringt unkontrolliert Emotionales in seine Verhöre ein und schießt dabei über das Ziel hinaus. Seine Ausdrucksweise definiert sich stark über Aggressivität und Körperlichkeit. Und zu Hause, in der Ehe, haben sich die beiden Ehepartner auseinandergelebt. Johnson ist vollkommen isoliert in einer Welt von viel Arbeit, wenig Schlaf, viel Alkohol und er ist besessen davon, den Täter zu überführen. Er hat sich das in den Kopf gesetzt, um endlich zu zeigen: »Ich hab's geschafft,

ich hab ihn dran gekriegt.« Um endlich die verdiente Anerkennung zu bekommen.

Die Figur ist psychologisch sehr vielschichtig aufgebaut. Die traumatischen Erlebnisse aus 30 Jahren Polizeidienst spielen dabei eine bedeutende Rolle.

Was wir im Laufe der Proben herausarbeiten und was im Stück zum Teil nur angedeutet wird, ist das schwierige Verhältnis zu seinem Vater, der ihn gedemütigt hat und nicht groß werden ließ. Er hat überhaupt keine Anerkennung erfahren. Den Polizeidienst hasst er mittlerweile, darunter leidet er jeden Tag. Die Bilder, die ihn verfolgen, die Leichen, die er gesehen hat, die verletzten Menschen, das alles hat er nicht verarbeitet. In der Zeit, in der das Stück spielt, in den 1960ern, gab es keine psychologische Betreuung. Johnson ist so traumatisiert von seinem Beruf und von seinen Erlebnissen, dass er sich immer wieder mit sehr viel Alkohol betäubt. Und genau das macht er in der Nacht nach dem Verhör wieder. Seine Frau schafft es aber, ihn so weit zu bringen, dass er darüber spricht. Dann ist sie aber regelrecht geschockt von dem Ausmaß dessen, was geschehen ist und vom wirklichen Zustand ihres Mannes. Beide haben keine Mittel, zueinander zu finden. Und das endet dann in großen Vorwürfen und Schuldzuweisungen, weil keiner fähig ist, bei sich selbst zu gucken.

Alle Akte sind geprägt von einer oftmals rauen, angreifenden Sprache. Aber gerade im ersten Teil kippt diese sprachliche Gewalt um in eine körperliche. Wie probt man das? Was ist das für ein Element?

Das ist eine gute Frage. Es ist ein wichtiges Element. Es gibt eine kurze Prügelei zwischen den Ehepartnern, als beide keine Worte mehr



Ulrich Bähnk, Katharina Abt

haben für das, was sich in den ganzen Jahren in ihnen angestaut hat. Und wie man das probt? Mit Humor, das ist das eine und das andere ist, dass wir Gott sei Dank die Chance hatten, mit Rainer Wolke einen sehr erfahrenen Kampfchoreografen zu engagieren, der das technisch mit uns erarbeitet hat.

Das ist die physische Gewalt. Das andere sind die Worte, die teilweise sehr brutal sind.

Hopkins beschreibt die komplexen psychologischen Vorgänge in den Figuren nahezu schmerzhaft präzise und dezidiert. Es gibt aber auch viele humorvolle Passagen, durchaus witzige Momente. Im zweiten Akt, wenn Johnson zu seinem Vorgesetzten Cartwright muss, um zu berichten, was bei dem Verhör vorgefallen ist, verändert sich die Ausgangssituation für Johnson komplett. Da wird er zum Verhörten, dann greifen seine Mittel von sprachlicher und körperlicher Gewalt gar nicht mehr, weil der Chef ihm das verbietet.

Und im dritten Akt, der eigentlichen Ausgangsszene, dem Verhör mit Kenneth Baxter, verändert sich die Position von Johnson noch einmal grundlegend?

Das Verhör des vermeintlichen Täters, nimmt eine abrupte Wendung. Baxter ist intellektuell und sprachlich ein sehr viel gebildeterer Mann als Johnson. Baxter dreht das Verhältnis um: er spiegelt Johnson und plötzlich entdecken die beiden – und entdecken wir – dass sie sehr große Gemeinsamkeiten haben. Sie reden über ihre Väter, darüber, wie sie aufgewachsen sind, was ihre Leitbilder waren, wie sie mit Gewalt umgehen. Und ohne dass Johnson das merkt, provoziert Baxter ihn, etwas zu tun, um selbst eine Art Erlösung zu erlangen oder sich von einem Geheimnis zu befreien, das er mit sich



Jan-Hendrik Wagner, Ulrich Bähnk

herumträgt. Das ist psychologisch sehr spannend geschrieben und es gibt eigentlich auf jeder Probe – auch wenn wir denken, wir hätten alle Aspekte gründlich ausgeleuchtet – Momente, in denen deutlich wird, dass wir nochmal neu über eine Szene nachdenken müssen und darüber, wie wir sie erzählen.

Kannst du dafür ein Beispiel nennen?

Was löst es aus, wenn eine Figur die andere anfleht: »Ich weiß, dass ich hier nicht mehr lebend rauskomme, aber schlagen Sie mich, schlagen Sie mich ruhig.« Da frage ich mich erstmal: »Was bedeutet das, wie übersetze ich das in ein Theaterbild?« Es ist ja nicht gemeint: »Ich kleb' dir jetzt eine«. Es geht um mehr. Es ist vielleicht gemeint: »Gucken Sie mich an. Sie gucken in einen Spiegel. Wie reden Sie eigentlich mit sich selbst?«

Es ist eine Probenarbeit, in der alle bereit sein müssen, sehr viel von sich selbst preiszugeben?

Ich hatte das Stück schon ganz lange im Kopf und wollte das immer schon inszenieren. Mir war klar, dass ich das ganz sicher nur mit Kolleg*innen angehen kann, die ich kenne und wo wir uns trauen, uns zu öffnen. Ich als Regisseur genauso. Was in dem Stück verhandelt wird hat auch immer mit mir zu tun. Und mit diesem Ensemble hat sich das vollkommen eingelöst. Alle sind absolut bereit – ich sage das jetzt mal so salopp – »die Hosen runterzulassen«. Sonst könnte man das Stück auch gar nicht erzählen. Es geht darum, dass die Schauspieler*innen bereit sind, sich in die Seele gucken zu lassen. Ich bin sehr glücklich über diese Arbeit mit Katharina Abt, Ulrich Bähnk, Stephan Schad,

Boris Aljinovic und – in einer kleineren Rolle, die aber wichtig wird – Jan-Hendrik Wagner. Wirklich meine Wunschbesetzung.

Was macht neben den großartigen Rollen, dem spannenden Psychothriller, das Stück interessant?

John Hopkins verhandelt sehr wichtige, aktuell diskutierte Themen in ›Diese Geschichte von Ihnen‹: Machtmissbrauch, sexualisierte Gewalt, Traumatisierung, übergriffige Polizeigewalt. Themen, die gerade heute aufs Theater gehören. Wir befinden uns – obwohl wir das gar nicht so deutlich spüren, außer an höheren Heizkosten – aber wir befinden uns in einer Kriegssituation. Und das ist hier heruntergebrochen auf einen persönlichen Krieg. Man sieht das jeden Tag, dass Menschen an die Grenzen ihrer Belastbarkeit kommen, psychischer Gewalt, oft auch physischer Gewalt ausgesetzt sind. In meinem Stadtteil in Sankt Georg, da sehe ich das jeden Tag. Menschen, die gegen die Wand rasen, weil sie nicht mehr weiterwissen. Es gab in meiner Erinnerung zu keiner Zeit mehr Menschen, die zu einem Coaching gehen oder zur Therapie. Dazu kommt, dass viele Menschen sich durch die Pandemie sehr zurückgezogen haben und vereinsamt sind. Das ist bei unserer Hauptfigur auch der Fall. Obwohl Johnson einer geregelten Arbeit nachgeht, hat er sich aus dieser Welt verabschiedet. Er ist nur mit sich selbst beschäftigt und mit seinem Wahn. Und das finde ich unglaublich modern, leider Gottes.

Es gibt dieses berühmte Nietzsche-Zitat: »Wer mit Ungeheuern kämpft, mag zusehen, dass er nicht dabei zum Ungeheuer wird. Und wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.«

Das wäre eine perfekte Überschrift für das Stück. »Diese Geschichte von Ihnen« ist für mich ein Abend, der einen einfach zwingt sich mit der Vereinsamung, dem Rückzug aus der Welt, dem Fernbleiben von gemeinsamem Erleben, auseinanderzusetzen – in einer Zeit, in der scheinbar alle nur noch Musik und Musicals und gute Stimmung wollen. Und ich hoffe, dass dieser Abend auch etwas erzählt über Kommunikation. Dass sie das einzige Mittel ist, um gemeinsam weiterzumachen. Dass man sich mitteilt, dass man miteinander spricht, sich öffnet und dass man Menschen hat, mit denen man seine Sorgen teilen kann.

Diese Geschichte sollte also eine Aufforderung sein, sich zu öffnen, die Verkapselung zu durchbrechen, in der wir uns so gerne befinden oder nicht gerne, aber zunehmend befinden?

In der wir uns zunehmend befinden, genau. Und das Theater ist und war für mich immer ein Ort, an dem das möglich ist. Ich finde dieses Stück extrem auffordernd, sich zu öffnen, weil man sieht, was passiert, wenn man denkt, dass man alles allein tragen kann. Das kann niemand. Das weiß die Figur Johnson im Stück aber leider nicht.

Also sollten wir die Geschichten von uns erzählen?

Unsere Geschichten.

